

**Nekr**  
**H**  
**260**

**RUDOLF HUBER-RÜBEL**



Nekr H 260

RUDOLF HUBER-RÜBEL



ANSPRACHE VON HERRN PFARRER DR. PETER VOGELSANGER  
AM 23. SEPT. 1985 IN DER KIRCHE FLUNTERN\*

«JUGEND»

Rudolf Huber wurde am 3. September 1907 als Sohn des internationalen Juristen und Diplomaten Prof. Max Huber und der Emma geb. Escher auf Schloss Wyden bei Ossingen geboren. Auf diesem herrschaftlichen Landsitz hat er in Gemeinschaft mit seinen beiden Schwestern, der etwas älteren Ruth und der jüngeren Annemarie, eine Kindheit verbracht, die nicht nur an landschaftlicher Schönheit und bürgerlicher Behaglichkeit ihm alles bot, was das Menschenherz sich wünschen kann, sondern die vor allem auch bewahrt und getragen war von frommer elterlicher Liebe und Treue. Das Vorbild des Vaters, einer Respektperson von einer überragenden Weisheit und Güte, mag freilich gelegentlich auch wie ein mächtiger Schatten über ihm gelegen haben, ohne dass er je bedrückend geworden wäre; denn dem Verstorbenen war von Anfang an eine schöne Freiheit und Nüchternheit als Natur mitgegeben. Mit ebensolcher Ehrfurcht schaute er auf zu seiner Mutter, einer Verkörperung des altzürcherischen Puritanismus und tiefer Frömmigkeit. Freilich

\*Die nachfolgenden Aufzeichnungen beruhen weitgehend auf den persönlichen Erinnerungen des Heimgegangenen, die er in einem umfangreichen Manuskript für seine Angehörigen verfasst hat.

musste er die mütterliche Wärme oft entbehren, weil Krankheit und Abwesenheit das Leben der Mutter schon früh umschatteten. Gleichwohl war ihm in dieser ebenso von Noblesse wie von betont zürcherisch einfachem Lebensstil geprägten Welt eine denkbar glückliche Kindheit und Jugend beschieden, in der sich der Knabe wohlfühlte und entfalten konnte.

Die Schule besuchte er zuerst im Dorf Ossingen, wohl nicht immer als begeisterter Schüler strenger Dorflehrer; mehr noch lockte ihn die Natur und das Tier, dem von Kindheit an seine tiefe Anhänglichkeit galt, vor allem dem Pferde. Aber auch die kleine Kreatur rührte sein Herz, wenn er etwa erzählt, er habe jeweils nach einer Regennacht die vielen Schnecken auf der Strasse von Wyden bis ins Dorf hinein sorgfältig aus dem Weg ins Gras geräumt, damit sie nicht zertritten werden, und sei deswegen oft zu spät in die Schule gekommen. Einen Teil seiner Primarschulzeit verlebte er während des 1. Weltkrieges in Bern, wohin die Familie dem durch hohe Ämter und Militärdienst dort festgehaltenen Vater zugezogen war. Und endlich bestimmte der väterliche Rat und Wille für ihn zur Mittelschulbildung das Landschulheim Hof Oberkirch. Hier fühlte sich der praktisch und lebensnah veranlagte Junge in einer Schule, die Wissen und körperliche Betätigung, das Leben in der Schulstube mit Wanderungen in die Berge und sportlicher Betätigung auf glückliche Weise miteinander verband, sehr wohl. Hier wurden die ersten

Freundschaften fürs Leben begründet, und hier wurde wohl auch die Wahl des Ingenieurberufes entschieden, da Basteln und Mathematik, nicht aber Sprachen und die sogenannten Humaniora das früh geweckte Interessegebiet des Jünglings waren. Die spätere Mittelschulbildung aber genoss Rudolf Huber im Haag, wohin die Familie für die Jahre, da der Vater das Präsidium des Internationalen Gerichtshofes ausübte, gezogen war, und hier, an der Deutschen Mittelschule, wurde er auch mit Kameraden aus internationalem Kreise erstmals bekannt. Dem flachen Holland aber scheint der Sohn aus der gebirgigen Schweiz nicht eben zugetan gewesen zu sein.

Im Herbst 1927, also mit genau 20 Jahren, begann Rudolf Huber sein Studium an der ETH, und es scheint ihn nicht durch Semesterarbeiten und Prüfungen so total in Anspruch genommen zu haben, dass nicht noch viel Zeit für andere Interessen freigehalten wurde. So fand er in der Gesellschaft Heraldika mannigfache Freundschaft mit Gleichgesinnten, wo über Politik und Tradition, über Gesellschaft und deren Verbesserung diskutiert wurde. Und neben Technik und Gesellschaft ging der Militärdienst einher, die Ausbildung zum Kavalleristen in RS, UO und Offiziersschule in Bern, die erst recht die innige Vertrautheit und Freundschaft mit dem Pferd entfaltete. Damit war auch die Verbindung mit dem Reitclub Zürich gegeben, die er lebenslang beibehielt. Und in die gleiche Studienzeit fiel die erste Bekanntschaft, aus gesellschaftlichen Anlässen sich ergebend, mit Fräulein Rosalie Rübel, die sich bald zur innigen Freundschaft und Liebe entwickelte. Damit kam in das Leben des eher prosaisch und nüchtern veranlagten jungen Mannes ein lebensvolles Element und eine Sphäre des Musischen, Anmutigen, Herzenswarmen, das fortan für sein ganzes Dasein bestimmend und erfüllend wurde.

Nachdem er das Diplom an der ETH erreicht hatte, warb er in aller von der Tradition bestimmten Form um die Tochter aus dem Hause Rübel, und mit dem Segen beider Eltern-



paare begleitet, wurde zuerst an Weihnachten 1932 die Verlobung, im Juli 1933 aber in der Kirche Fluntern die glanzvolle Hochzeit gefeiert. Damit begann eine überaus glückliche, vorbildliche Ehe, die mit fünf Söhnen gesegnet war und ungetrübt bis zur letzten Stunde mit gegenseitigem Verstehen und Mittragen von Arbeit und Erholung, von Freude und Leid, von Reisen und behaglichem Familienleben, von Glauben und Streben erfüllt war. Kurze Zeit vor der Eheschliessung war Rudolf Huber in die MFO eingetreten, zunächst als bescheidener Angestellter in der grossen Maschinenfabrik, die sein Grossvater gegründet hatte und in der er nun die dritte Generation der Familien Huber und Schindler repräsentierte. Später rückte er zum Assistenten des Werkführers der Apparatfabrikation auf und hatte grosse Freude an der Verwirklichung praktischer Aufgaben. Es war aber auch die Zeit schwerer Krise, die vor allem die Maschinenindustrie und schweizerische Exportindustrie betroffen und oft fast lahmgelegt hatte. Um neue Anregungen und Entfaltungsmöglichkeiten zu empfangen, entschloss sich der Verstorbene, vor allem auch auf Anraten seines Freundes Robert Hahnloser, zu einem längeren Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten; und so zog das junge Paar mit ihrem ersten, sechs Monate alten Sohn über den Ozean, damals noch per Dampfer, zu einem reichen, begeisternden Amerikaerlebnis mit vielen Stationen. Das Massachusetts Institute of Technology (MIT) und die Harvard Business School, dann aber vor

allem auch die Cincinnati Milling Machine Co, wo Rudolf Huber einen Platz als Stagiaire fand, aber auch die Einsicht in andere grosse Unternehmungen der Maschinenbranche brachte eine Fülle von beruflichen Einsichten und Erfahrungen. Daneben war das junge Paar von den verschiedenen Stationen des Amerikaaufenthaltes begeistert, erlebte hier auch das Glück der Geburt des 2. Sohnes, und es hat wohl nicht viel gefehlt, dass sie, entsprechende berufliche Angebote annehmend, dauernd in den Vereinigten Staaten geblieben wären. Vor allem auch die amerikanische Gastfreundlichkeit und Weitherzigkeit hatte es ihnen zutiefst angetan. Doch kehrten sie, als schon die ganze Welt von Kriegsgefahr erfüllt war, nach einer letzten grossen Reise durch die Staaten und bis hinauf nach Kanada in die Heimat zurück, wo nun Rudolf Huber definitiv in die MFO eintrat. Er war erfüllt von neuen Ideen und stand vor allem unter dem Eindruck, dass zwar die schweizerische Industrie technisch auf dem Stand höchster Leistung stehe, dass aber auf dem Gebiet menschlicher Beziehungen und der Zusammenarbeit in den Betrieben noch manches zu verbessern sei. Aus diesem Grund überlegte er sich bei der Heimkehr aus den USA auch, ob er, statt in den Fabrikbetrieb sich einzuordnen, nicht besser als Lehrer an der ETH seine Aufgabe in der noch rudimentären betriebswissenschaftlichen Abteilung erfüllen solle, da er von der Notwendigkeit einer weiteren Ausbildung der Ingenieure neben dem rein technischen Gebiet überzeugt war.

Er trat dann aber doch in das Organisationsbüro der MFO ein, um seine gemachten Erfahrungen nicht als Lehrer, sondern im Betrieb direkt anzuwenden, und hier vollzog er den Aufstieg vom Personalchef über den Vizedirektor und Direktor schliesslich zum Mitglied des Dreierkollegiums, das die Geschäftsleitung bildete. In dieser Stellung blieb er bis zur Schaffung der neuen Strukturen, bei der die MFO schliesslich mit der BBC in Fusion trat. In diesen Chargen wandte er alles seinerzeit Gelernte bezüglich Mitwirkung des Personals, Multiples Management, Junior Board an und stand auch in ständigem Kontakt mit der Arbeiterkommission und den Gewerkschaften.

Es zeigt sich hier ein wesentlicher Charakterzug Rudolf Hubers, der allem Autoritären und Autokratischen abhold war und mit seiner freundlichen, geraden Natur auf kameradschaftliches Zusammenwirken hintendierte. So unternahm er auf allen Stufen Anstrengungen, in der MFO eine lebendige und aktive Betriebsgemeinschaft aufzubauen und gewisse Institutionen in diesem Sinne zu schaffen durch Weiterbildung, Verbesserung der Arbeitsplätze, Sozialversicherung, Frauengruppen. Er war überzeugt, dass technische Spitzenleistungen und stete Verbesserung des Arbeitsklimas sich nicht widersprechen, sondern gegenseitig bedingen, und in dieser Ansicht wurde er unterstützt und beeinflusst von

den Gedanken der Moralischen Aufrüstung, die er zusammen mit seiner Gattin intensiv aufgenommen hatte und in die Praxis umzusetzen suchte. Nicht weltumspannender missionarischer Eifer, sondern das Streben nach praktischer Lebensverwirklichung im christlichen Geist kennzeichnete sein persönliches Leben wie auch sein Unternehmertum, und in diesem Geist suchte er auch den Kontakt mit Unternehmern und Chefs anderer Betriebe wie Sulzer, Brown Boveri oder Professoren der ETH. Es war ihm bewusst, dass man aus der Industriegründerzeit seines Grossvaters in eine völlig neue Epoche getreten war, wo sich nicht nur die technische Entwicklung rasant entwickelte, sondern auch dem Faktor des Menschlichen eine ganz neue Bedeutung zukam.

Inzwischen hatte er schon zu Beginn der Kriegszeit den Seinen ein schönes neues Heim an der Attenhoferstr. 8 geschaffen. Hier war er mit seiner Gattin ganz zuhause und geborgen, und hier wurde er seinen fünf Knaben und heranwachsenden Söhnen ein reizender Vater, der nach der Mühe und den Problemen der Arbeit und des Unternehmertums sich im befreienden, sorglosen Spiel und Sport vom Tennis bis zum Reiten, vom Schwimmen bis zum Armeeturnprogramm ausleben und eine glückliche Phantasie entfalten konnte. Wenn er auch auf Ordnung und Disziplin bis zur wöchentlichen Abrechnung über das Taschengeld bestand, so geschah das nie in einem pedantischen, sondern zuinnerst gütigen, pädagogischen und kameradschaftlichen Geist. Die schönsten Zeiten aber verbrachte man auf dem Landsitz des von einer Aura der Weisheit, Gerechtigkeit und Güte umschwebten berühmten Vaters, von dem der Sohn bezeugt, er sei ihm eigentlich lebenslang so etwas wie ein König oder Fürst vorgekommen. Nie aber liess er sich vom Schatten dieses Vaters bedrücken, sondern er bewahrte immer seine Unbefangtheit.

Sein Haus an der Attenhoferstrasse, erfüllt vom Geist, vom Glauben und von der Aktivität seiner Gattin, wurde auch zur Gaststätte für Menschen aus aller Welt, nicht nur für Unternehmerfreunde, für zürcherische Gesellschaftsverhält-

nisse, sondern auch für Gleichgesinnte aus allen Schichten. Im Umgang mit Kindern kam in dem sonst eher nüchternen und spröden Mann ein spielerischer Zug zum Ausdruck, der sich in Büchlein, Versen, Zeichnungen und endlosen erfundenen Geschichten ausdrückte. Zugleich hat er als Vater, der seine Söhne zur Bescheidenheit und äusserster Korrektheit erzog, nach der Aussage eines dieser Söhne etwas ausgestrahlt, wovor man unwillkürlich Ehrfurcht haben musste.

## «ÖFFENTLICHE TÄTIGKEITEN»

Neben Ehe, Familie und Beruf wuchs Rudolf Huber im Laufe der Jahre noch in mannigfache Aktivitäten hinein, in die ihn zürcherisches Leben und Tradition riefen. So widmete er sich auch der Politik als freisinniges Mitglied des Gemeinderates, bezeugt aber davon, dass ihn hier mehr die praktische, aufbauende Mitarbeit in Kommissionen als das allgemeine Palaver im Plenum interessiert habe. In der Führung der städtischen Kraftwerke, in den Verkehrsbetrieben und vor allem in der Schaffung von billigen Wohnungen hat er so eifrig mitgearbeitet. Er interessierte sich früh für die Probleme der Kernspaltung und war massgebend mitbeteiligt an der Gründung der Thematom mit ihrem Versuchskernkraftwerk Lucens, sowie an der Gründung der Gesellschaft für die Förderung der Atomenergie. Er widmete sich auch einer so bescheidenen Aufgabe wie der Pestalozzigesellschaft mit ihren zahlreichen Bibliotheken; er trat dem Vorstand der zürcherischen Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes bei – für diese Institution, die ihm im Geiste seines Vaters besonders am Herzen lag, wird KKdt Bolliger ein Dankeswort sprechen – und war lange Jahre als Präsident dieser wichtigen Sektion des SRK am Ausbau ihrer Teilaufgaben beteiligt, nahm auch Einsitz in den schweizerischen Vorstand. Als Vertreter der schweizerischen Arbeitgeber war er lange Zeit Unternehmerdelegierter im Internationalen Arbeitsamt in

Genf; und als Gründerpräsident des Club Örlikon, ein Jahr lang als Governor für die deutsche Schweiz und zuletzt als Ehrenmitglied, widmete er sich eifrig den Zielen des Rotary Clubs.

Noch vieles wäre hier aufzuzählen, was sein Interesse weckte oder seine Mitarbeit beanspruchte.

Doch sein Hauptinteresse galt naturgemäss der Entwicklung der MFO. Frühzeitig erkannte er, dass die schweizerische Maschinenindustrie, um mit der rasanten Entwicklung von Technik und Wirtschaft in der internationalen Welt Schritt halten zu können, sich die gegenseitige Konkurrenz unmöglich mehr leisten könne. Verschiedene Zusammenschlüsse wurden auf ihre Tauglichkeit geprüft, die Teilung der Arbeitsgebiete der grossen deutschschweizerischen Betriebe wurde ins Auge gefasst, und diese Bestrebungen nahmen schliesslich konkrete Gestalt an in der Fusion von BBC und MFO und in der Zusammenarbeit mit Sulzer in Winterthur. Diese ganze Entwicklung wurde von Rudolf Huber aktiv und weitsichtig gefördert, und als es soweit war, hielt er auch den Zeitpunkt für gekommen, wo er sich aus der aktiven Geschäftsleitung nach 40 Jahren Mitarbeit bei der MFO zurückziehen konnte. Es blieb ihm noch der Posten eines Verwaltungsratspräsidenten, der aber mehr der Verwaltung einer Immobiliengesellschaft gleichkam. Da Rudolf Huber aber damals erst 62 Jahre alt und bei vollen Kräften war, übernahm er noch die oberste Leitung der ihm durch familiäres



Engagement nahestehenden Firma R. u. E. Huber in Pfäffikon, die mit der appenzellischen Firma Suhner in Herisau fusionierte, welche Aufgabe er, die ganze Sachkenntnis aus der MFO hier nochmals anwendend, bis zum Jahre 1979 weiterführte. Auch hier machte sich sein zugleich fester, klarer und versöhnlicher Geist geltend.

Bei all diesen Aktivitäten nach den verschiedensten Richtungen hin ist man versucht zu denken, es sei hier unmöglich mehr Spielraum für die Pflege persönlicher Beziehungen übrig gewesen. Doch das erschien mir immer als das ganz Spezifische, Einnehmende und Sympathische an der Persönlichkeit von Rudolf Huber, dass er stets entspannt, freundlich, gemütlich wirkte, eine heitere Gelassenheit ausstrahlte, nie das Gestresste und Unfrohe ehrgeiziger Managertypen an sich hatte. Es war einem einfach wohl in seiner Nähe. Wenn er einen mit seinen prächtigen braunen Augen, mit seinem herzlichen Lächeln, die Pfeife im Munde anschaute, wurde man selbst entspannt. Wichtigtuerei und Snobismus konnten nicht aufkommen in seiner Nähe, ebensowenig Phrasen oder schöngestiger Kult. Und das alles blieb ihm erhalten bis zum beginnenden Alter, in dem er sich dank seiner sportlichen Tüchtigkeit und natürlichen Gesundheit ohne Spuren des Älterwerdens erhalten hatte. Dann aber kamen vor zwei Jahren doch ernste Beschwerden. Eine Operation und deren schwerwiegende Folgen brachten ihn schon damals fast an den Rand des Grabes. Nur langsam und mit Mühe erholte er sich und fand in beschränktem Mass wieder seine Gehfähigkeit. Über Stunden der Niedergeschlagenheit halfen ihm sein Glaube und sein natürlicher Frohsinn, und immer stand treu zur Seite die lebensfrohe Gattin. Aber er war nun deutlich

bereit und gefasst, von dieser Welt Abschied zu nehmen, und seine Sorge war nach einem reich erfüllten Leben nur die, dass er den Seinen nicht zur Last fallen möchte. Diese Sorge wurde ihm durch einen leichten glücklichen Tod abgenommen. Nach einem frohen Tag ist er am 17. September 1985, eben noch die Pfeife stopfend und anzündend, in seiner Wohnstube schmerzlos zusammengesunken.

Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Er lasse ihn ruhen in Frieden.

## ABDANKUNGSPREDIGT

«Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine  
Güte währet ewiglich»

(*Psalm 106,1*)

Dieses schlichte, uns allen gewiss wohlbekanntes Psalmwort ist mir spontan eingefallen, als ich über den Lebensweg und das Sterben von Rudolf Huber nachsann. Es umfasst eigentlich alles, was in dieser Stunde zu sagen ist. Gewiss, es ist in seiner Urform nicht von einem Einzelnen und zu Einzelnen gesprochen. Es umfasst im Grunde alle Gedanken über den Weg Israels mit seinem Gott, einen keineswegs so harmonischen Weg, wie er im Lebenslauf des Verstorbenen in Erscheinung tritt. Es war vielmehr ein Weg voller Rätsel und Mühsale, voller Leid und Kampf. Und doch steht am Ausgang dieses schweren Weges des Alten Bundes diese frohe, zuversichtliche Aufforderung: «Danket dem Herrn...!»

Das Psalmwort ist also in erster Linie eine Aufforderung zum *Danken*. Danken sollen wir in dieser Stunde, nicht trauern. Das spüren wir eigentlich alle unmittelbar: dass hier, bei aller Wehmut, die uns beim Ende eines so schönen,

freundlichen Lebens und bei aller Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Schönen, kein Anlass zum Klagen, sondern nur Anlass zum Danken ist. Wir dürfen danken beim Rückblick auf dieses ganze, im Grunde immer so glücklich verlaufene Leben eines treuen Mannes, eines vorbildlichen Gatten, eines gütigen, besorgten Vaters, eines um das Wohl seiner Betriebsangehörigen so treu sich kümmernden Unternehmers. Und wir dürfen auch danken im Blick auf dieses freundliche, schmerzlose Sterben nach all den Prüfungen, die in den letzten Jahren vorausgegangen sind.

Und wir sollen *dem Herrn* danken; das wird uns hier eingepägt. Also nicht dem Verstorbenen, auch wenn jetzt der Dank für mancherlei Freude und Wohltat aus dem Herzen gerade seiner Liebsten und Nächsten aufsteigen wird. Ihm selbst aber wäre jedes Lob nur unangenehm. Er war so schlicht und bescheiden, so natürlich, ohne jede Pose, Phrase und Arroganz, dass ihn jedes an ihn gerichtete Dankeswort nur verlegen machen und unangenehm berühren würde. Und er war so, weil er jederzeit wusste, dass er einen Herrn über sich hatte und diesem Herrn verantwortlich war. Der echte Dank kommt ja immer aus dem Wissen, dass man nicht Herr und Schöpfer seines Lebens ist, sondern nur Empfänger, und dass man für das Empfangen jederzeit verantwortlich ist. *Ohne* dieses Wissen wird der Mensch zum eitlen Kerl und zum hohlen Nichts, das im Sterben zerplatzt wie eine Seifenblase. Und *mit* diesem Wissen löst sich ein Leben am iridi-

schen Ende auf in ein frohes, inniges Danken, das aufsteigt wie ein Gebet.

Der Psalmist nennt uns auch den Grund solchen Dankens: «... denn er ist freundlich!» Gott ist freundlich: das heisst, er will unser Freund sein wenn wir uns an ihn halten. Ich glaube, das war wohl das eigentliche, innerste Geheimnis im Leben von Rudolf Huber, von dem er freilich nach aussen kaum, höchstens zu seiner ihm im Glauben so treu verbundenen Gattin, gesprochen hat: dass er sich so als Gottesfreund wusste, und dass diese Freundlichkeit Gottes dann irgendwie aus seinem ganzen Wesen und Erscheinen strahlte. Ich habe Rudolf Huber nie anders als ungemein freundlich und herzlich gesehen, und das war bei ihm nie Mache, sondern sein eigentliches Dasein. Die ganze Freundlichkeit Gottes leuchtete von Jugend an über seinem Leben, und darum hinterlässt er jetzt bei seinem Weggang aus der Welt der irdischen Erscheinung einen so freundlichen Schein. Es war einem einfach wohl um ihn herum, und das hatte seinen tiefsten Grund in diesem Wissen um die Freundlichkeit Gottes, die von früh an über seinem Gang wachte.

«... und seine Güte währet ewiglich!» Hier taucht also das grosse, unfassbare Wort von der Ewigkeit vor uns auf. Jedes Sterben stellt uns vor die Frage: was kommt hernach? Ist alles verweht und vergangen wie ein Rauch im Wind? Und wird von daher alles, auch das Schönste und Intensivste an Natur und Menschlichkeit, an Geist und an Freude entwertet?

Nein, verheisst uns die Bibel, nicht nur zeitlich dauert die Freundlichkeit Gottes – was wäre sie denn sonst – sondern ewiglich. Das ist ein so grosses Wort, dass wir es gar nicht fassen können. Wir können die Ewigkeit nicht fassen, weil all unser menschliches Denken an den Raum und an die Zeit gebunden ist und für das Ewige und Unendliche kein Organ hat. Aber das verheisst uns die Heilige Schrift, dass wir im Tode nicht in ein Nichts versinken und unser Leben einfach ausgelöscht ist, sondern dass wir eingehen in die Ewigkeit Gottes. Und diese Ewigkeit ist nicht Gericht, sondern Güte. «Seine Güte währet ewiglich»: sie wird uns auch dann begleiten, wenn alles andere uns verlässt. Und sie umschliessen beide: diejenigen, die uns im Glauben und Sterben in die Ewigkeit vorangegangen sind, und diejenigen, die zurückbleiben und dieses unsern Augen entschwundene Leben nicht verloren haben, sondern weiter von seiner Güte zehren. Denn mit dem Apostel sind wir gewiss in Jesus Christus, dass nichts, weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Hohes noch Tiefes uns scheiden kann von der Liebe Gottes und also auch nichts uns scheiden kann von denen, die wir daheim wissen in dieser Liebe Gottes. – Amen

ABSCHIED UND DANK FÜR RUDOLF HUBER  
VON HERRN K KDT KURT BOLLIGER, PRÄSIDENT SRK

Ich habe die schmerzliche Pflicht, im Namen von Direktionsrat und Zentralkomitee des SRK und unserer Sektion Zürich Abschied zu nehmen von Rudolf Huber und ihm für fast 25 Jahre hingebungsvoller Arbeit in den leitenden Gremien des zürcherischen wie des schweizerischen Roten Kreuzes herzlich zu danken.

Gerade in einer Stadt wie der Ihren ist es wohl nicht selbstverständlich, dass man sich, wie das Rudolf Huber getan hat, im reifen Mannesalter mit allen seinen Kräften als Freiwilliger für ein Werk einsetzt, das diskret sein will und diskret sein muss, soll es in seiner philanthropischen Arbeit im In- und Ausland Erfolg haben. Rudolf Huber hat diese Art Dienst an der Gemeinschaft, an der res publica, anderen, lauterer und wohl publikumswirksameren Formen, wie etwa weiterer Tätigkeit in der Politik, vorgezogen, weil er wusste, um mit einem Kirchenvater zu sprechen, «dass der Lärm nichts Gutes bringt, und dass das Gute keinen Lärm macht.»

Rudolf Huber hat die Sektion Zürich des SRK 16 Jahre lang geführt. Er trat 1958 in deren Vorstand ein, wurde 1959 in den Arbeitsausschuss gewählt und übernahm das Präsi-



dium 1965. Während seiner Amtszeit, d.h. bis 1981, erlebte die Sektion eine bemerkenswerte Entwicklung. Mit dem Zivilschutz zusammen wurde eine Organisation für die Katastrophenhilfe geschaffen, für deren Logistik ein zweites Blutspendezentrum im Spital Limmattal seine Tätigkeit aufnahm. Die Zahl der jährlichen Blutspenden stieg damit von 11 000 im Jahre 1958 auf 35 000 zu Ende der Präsidentschaft Rudolf Hubers. Im Jahre 1973 eröffnete die Sektion ihr Tagesheim für Behinderte und Betagte.

Ein besonderer Verdienst des Verstorbenen war der Zusammenschluss der vier Zürcher Rotkreuzsektionen zu einer kantonalen Präsidentenkonferenz, eine wesentliche Voraussetzung für die enge Zusammenarbeit mit den Behörden des Kantons im Rahmen des koordinierten Sanitätendienstes, ein Ziel, das wir in anderen Landesteilen erst noch zu erreichen versuchen.

Die sektionsinterne Statutenrevision von 1975 blieb nicht ohne Einfluss auf die damals in Gang gekommene Reorganisation des Schweizerischen Roten Kreuzes, denn Rudolf Huber war schon 1969 in dessen Direktionsrat berufen worden. Wir wissen es aus den Protokollen: auch dort waren, wie auf der Strasse Wyden – Ossingen 55 Jahre zuvor, zahlreiche Schnecken wegzuräumen. Huber's Stimme hatte Gewicht, seine grosse Erfahrung kam im Rahmen seiner zusätzlichen Bürde als Vorsitzender der gesamtschweizerischen Präsidentenkonferenz voll zum Tragen. In seiner engagierten Art

setzte er sich stets für die föderalistische Struktur unserer Bewegung ein und scheute sich auch nicht, resolut gegen ein Übergewicht der zentralen Bureaukratie aufzutreten, wann immer ihm das nötig schien. Gleichzeitig aber setzte er sich auch energisch für die Förderung schwächerer oder gar schlaffender Sektionen ein, ging den Ursachen von Misstimmungen zwischen ihnen und der Zentrale nach, ermunterte und ermahnte zu guter Kooperation zwischen ihr und der Basis. Eine enge Zusammenarbeit aller *in* und *für* unsere Bewegung tätigen Personen und Organisationen war eines seiner Hauptanliegen, ja recht eigentlich seine Herzensangelegenheit. Er wusste, dass es dazu nicht in erster Linie Paragraphen bedurfte, sondern eines Gleichklangs der Seelen. Sicher wird er schon von seinem Vater die Formel «Ius – iustitia – caritas» gehört und sich zu eigen gemacht haben, hat er doch während seiner ganzen aktiven Rotkreuzzeit die Steigerung dieses Dreiklangs und dessen Höhepunkt auf dem «caritas» immer wieder betont und vorgelebt. – Er blieb bis 1982 Mitglied unseres nationalen Rotkreuzparlamentes. Seine grossen Verdienste um das stadtzürcherische Rote Kreuz sind 1981 mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft belohnt worden.

Man schätzte auf kantonaler wie auf gesamtschweizerischer Rotkreuz-Ebene nicht nur die Energie und die Speditivität des Industriellen, sondern ebenso sehr seine Menschlichkeit, sein Verständnis für andere Standpunkte und seine stete Bereitschaft, sich solche anzuhören.

Der Einsatz für das Rote Kreuz und sein Gedankengut ist dank ihm in der Familie Huber zu solider Tradition geworden: sein Vater, Prof. Max Huber, gilt als eigentlicher Vater der Rotkreuz-Doktrin und -Rechtssetzung, als *der* grosse Denker unserer Bewegung. Ein Sohn, Rudolf U. Huber, war 1973 für das SRK in Bangladesh und 1976 für das IKRK in Thailand im Einsatz. Wir freuen uns, dass nun auch wieder einer der Söhne des Verstorbenen, Dr. Ulrich Huber, aktives Vorstandsmitglied der SRK-Sektion Zürich geworden ist.

Vor wenigen Tagen hat mir Rudolf Huber das Manuskript seiner Ansprache zugestellt, die er am kommenden 30. Oktober aus Anlass der Feier des 75. Todestages von Henry Dunant hätte halten sollen. Sein Tod macht seine letzten Aufzeichnungen nun zu einem Vermächtnis an uns alle. Ich möchte daraus nur einen Satz zitieren: «Dunant war kein aussergewöhnlicher Mensch, aber er hatte die ungewöhnliche Gabe, sein Herz sprechen und nicht von Routine und Alltäglichem überwuchern zu lassen.»

Das, so meine ich, traf auch für unseren verstorbenen Rotkreuz-Freund Rudolf Huber in hohem Masse zu und dafür wollen wir ihm alle ein dauerndes und dankbares Andenken bewahren.

ANSPRACHE VON HERRN ERNST MESSERER AM 3. OKTOBER 1985  
IM ROTARY-CLUB

## Liebe Mitrotarier

Wenn wir heute unseres am 17. September verstorbenen Rotarierfreundes Rudolf Huber gedenken, so möchten wir versuchen, seine Persönlichkeit und sein Wirken als Rotarier zu beleuchten und zu würdigen.

In Gottfried Kellers Hauptwerk gibt es einen Titel, der lautet: «Lob des Herkommens».

Bei Rudolf Huber ist das Herkommen zweifellos ein wesentlicher Faktor seiner Persönlichkeit gewesen. Seine Vorfahren lebten seit mehreren Jahrhunderten in Zürich, und er war denn auch selbst ein echter Zürcher: arbeitsam, schlicht nach aussen, tatkräftig, pflichtgetreu und leeren Worten abhold.

Sein Herkommen war in besonderem Masse gekennzeichnet durch die Welten seiner unmittelbaren Vorfahren. Einerseits jene seines Grossvaters P. E. Huber-Werdmüller, dem Industriellen als Gründer der Maschinenfabrik Oerlikon, andererseits die Welt seines Vaters Prof. Max Huber, dem Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes und Richter am Internationalen Gerichtshof in Den Haag.

Wir alle wissen, dass es nicht leicht ist, Sohn eines weltberühmten Vaters und Erbe einer bedeutenden Familientradition zu sein. Zwischen den Bereichen der Technik im Wirtschaftsleben und den geistigen Belangen des Rechts sowie der menschlichen Hilfsbereitschaft besteht ein weites Spannungsverhältnis mit vielen Gegensätzen. Rudolf Huber hat sich diesem Gegensatz gestellt.

Als Leiter der MFO stand er mitten im harten und rücksichtslosen Konkurrenzkampf des internationalen Wirtschaftslebens, währenddem betriebsintern und in seiner Tätigkeit beim Roten Kreuz Fragen der Fürsorge und der Menschlichkeit im Vordergrund standen. Rudolf Huber verstand es, Einseitigkeiten von weit auseinanderliegenden Auffassungen zu vermeiden und das Gute dort zu fördern, wo Ansätze dazu vorhanden waren. Dabei halfen ihm die zürcherischen Eigenschaften wie Nüchternheit und Sinn für Realität, ohne dass er die als richtig erkannten Ideale aus den Augen verlor.

Ich erinnere mich, wie er sich im Zusammenhang mit Arbeitskonflikten im Gespräch äusserte und sagte: «Es ist der Sinn des Lebens, einander zu helfen und nicht einander zu bekämpfen».

Diese Grundhaltung befähigte ihn, in allen seinen Entschieden den Masstab der Menschlichkeit anzulegen.

Als im Jahre 1960 unser Club gegründet wurde, hätte man niemanden finden können, der besser geeignet gewesen

wäre, als Gründungspräsident den Club zu führen. Er gab unserem jungen Rotary-Club Oerlikon Richtung und Gehalt.

Die hohen Ziele von Rotary waren für ihn eine Selbstverständlichkeit, weil sie seiner inneren Haltung entsprachen. Ich kann mich nicht erinnern, dass er mit Worten diese Ziele besonders betont hätte. Aber er bekräftigte und förderte sie in konkreten Fällen mit Nachdruck. Seine innere Sicherheit liess eine Ausstrahlung von ihm ausgehen, der sich niemand entziehen konnte.

Vor vielen Jahren bemerkte einer unserer Mitrotarier: «Wenn Rudolf Huber unter uns weilt, hat unser Club ein anderes Gesicht, als wenn er fehlt». Diese Ausstrahlung war mit ein Grund zur Berufung in das Governor-Amt im Rotary-Jahr 1968/69 sowie zur Ehrung als Fellow der Paul Harris-Stiftung.

Seine innere Haltung und Stärke hat er auch behalten während der Leiden, die ihn in den letzten Jahren heimsuchten. Er trug die Behinderung mit Würde und Demut, die durch seine religiöse Haltung dauernd gestärkt wurden.

Mit Rudolf Huber haben wir nicht nur unsern Gründungspräsidenten, nicht nur unsern ehemaligen Governor, nicht nur unser Ehrenmitglied verloren. Wir nehmen Abschied von einem unvergesslichen, lieben Freund und von einem Menschen echter Vornehmheit.

Das Andenken an Rudolf Huber ist uns eine dauernde Verpflichtung.

NACHRUF IM REITCLUB ZÜRICH  
VON HERRN DR. FRITZ RÜBEL

Am 17. September dieses Jahres, kurz nach seinem 78. Geburtstag verstarb Rudolf Huber nach einem erfüllten Leben, das nur in den letzten zwei Jahren durch eine schwere Krankheit überschattet war.

Seine vielseitige Tätigkeit als Direktor der MFO, als Präsident der Sektion Zürich des SRK, als Gründer und Präsident des Rotary-Clubs Oerlikon sowie als Governor, als Delgierter an der ILO und in vielen anderen Ämtern, wurde schon in vielen Nachrufen gewürdigt, sodass ich hier mich auf seine Beziehungen zum RCZ und zu den Pferden beschränken will...

Ruedi trat im Jahr 1930, also 23-jährig, als junger Kavallerie-Leutnant in den Reitclub ein, an dessen Tätigkeiten er mit Begeisterung teilnahm, besonders da sein Eintritt mit den Vorbereitungen zum glanzvollen Jubiläum des Reiclubs, der sein 50-jähriges Bestehen feierte, zusammenfiel. Selbstverständlich ritt er dort in der Quadrille (oder Polonaise) mit, als Paar mit einem Fräulein Rosalie Rübel, die zwei Jahre später seine Gattin wurde. Ruedi hatte seine Pferde (zuerst Werfer, dann sein Offizierspferd Rigolo) im Stall Bigler stehen, wo wir als Pensionäre immer abends von 6–7 Uhr unsere

Pferde bewegten. Ruedi war nie ein grosser Bahnreiter, dagegen war er ein ausgezeichneter Geländereiter und zu meinen schönsten Reiterinnerungen gehören die Ritte mit ihm von Zürich nach Ossingen und zurück. Oft kamen wir erst bei Dunkelheit an, aber er kannte alle Wege im Schlaf, oder wir starteten morgens um 5 Uhr in Ossingen und bewältigten den Gerlisberg im Laufschrift neben den Pferden, damit Ruedi zur Zeit um 8 Uhr in der Vorlesung im Poli sein konnte. Er nahm natürlich an allen Ausritten im Reitclub teil, im Jura, in Stammheim und an den Jagden.

Er führte sogar einmal auf der Allmend ein Soldaten-Rennen. Seine aktivste reiterliche Tätigkeit dauerte bis zum Jahre 1935, wo er nach den USA verreiste, um nach seiner Rückkehr 1937 in die MFO einzutreten, die von da an seine ganze Arbeitskraft beanspruchte. Nach dem Aktivdienst, den er selbstverständlich beritten leistete, brachte er sein Pferd in Ossingen unter, wo er die Ritte in diesem herrlichen Gelände bis kurz vor seiner Krankheit genoss.

Mit dem Reitclub blieb er immer sehr verbunden. Besonders freute er sich, Jagden in Ossingen zu organisieren, oder den Club zu einem Trunk während eines Ausrittes einzuladen. Auch an den Donnerstagen kam er bis zuletzt immer mit grosser Freude, besonders wenn auch die Damen dabei waren, sodass er zusammen mit seiner Frau kommen konnte.

Ruedi Huber war ein treuer Reitclubist.



C'est avec le plus grand regret que nous avons appris le décès, à l'âge de 78 ans, de M. *Rudolf Huber-Rübel*, ancien président du Conseil d'administration de l'entreprise «*Maschinenfabrik Oerlikon*» (MFO).

M. R. Huber-Rübel a en effet fonctionné de 1966 à 1976 en qualité de chef de la délégation patronale suisse auprès de l'Organisation Internationale du Travail. A ce titre, il était également le représentant de notre Union centrale auprès de l'Organisation internationale des employeurs (OIE). En tant qu'industriel, il s'était dévoué à cette tâche et s'était fait connaître pour sa compétence; chacune de ses paroles avait du poids parmi les secrétaires d'association qui siègent généralement dans ces organisations internationales; elles étaient caractérisées par sa parfaite connaissance des problèmes de l'entreprise, mais dites dans le ton d'un parfait gentleman dont tous ses collègues lui avaient reconnu la qualité.

Il a ainsi imprimé de sa personnalité l'action de l'Union centrale au sein de la Conférence internationale de l'OIT, et grâce à son entregent, il avait trouvé le contact avec les délégués du monde entier.

Même après sa retraite, l'Union centrale a conservé d'étroits contacts avec cette personnalité et l'a invitée régulièrement à son assemblée des délégués.